

Hallo Ihr Lieben,

Schon lange ist es Zeit für meinen zweiten Rundbrief. Nachdem ich meine Arbeit ausführlich im ersten Brief ja schon beschrieben habe, und es dort auch nicht so viel Neues gibt, versuche ich dieses Mal, etwas mehr vom Land an sich und Kulturunterschieden, die mir aufgefallen sind, zu erzählen. Generell fällt es mir aber unheimlich schwer, das alles in einem Brief zusammenzufassen, denn hier passieren jeden Tag so viele kleine Dinge, die dann das Gesamtbild ausmachen, dass ich im Grunde gar nicht weiß, wo ich anfangen soll.

Wo wohne ich eigentlich? Mein Heimatort Kiriat Tivon

Kiriat Tivon ist eine lebhafteste Kleinstadt in der Nähe von Haifa. Es ist eine Stadt junger Familien mit vielen kleinen Kindern, Leute in unserem Alter gibt es eher weniger. Jedem von uns Freiwilligen wurde eine Gastfamilie aus Tivon zugeordnet, die sich auch häufig untereinander kennen, sodass wir auch ein bisschen Anschluss an Leute außerhalb des Kfars haben. Im Moment ist der ganze Ort in Aufruhr, denn Anfang April wird es hier ein selbstorganisiertes Community-Festival geben, in dem Freunde, Nachbarschaften und einfach wer auch immer will, etwas organisiert und anbietet. So ist von Kunst, Musik und Essen bis Wandern und Campen alles dabei. Wir Deutschen werden uns mit einem Biergarten beteiligen. Dieses Festival ist ein Beispiel für die besondere Atmosphäre hier in Tivon. Auch Kfar Tikva ist darin sehr verankert, denn viele unserer Member wohnen außerhalb des Kfars. So kommt es, dass wir nur selten in unseren Stammsupermarkt oder Café gehen können, ohne einen unserer Member zu treffen. Das ist nach einem langen Arbeitstag zwar manchmal etwas anstrengend, aber im Grunde finde ich es ziemlich schön, es erinnert mich ein bisschen an das gute alte Dorfleben. Generell finde ich es sehr angenehm zu sehen, wie akzeptiert die Bewohner von Kfar Tikva in Tivon sind, ich wurde noch nie komisch angeguckt oder behandelt, wenn ich mit Mitgliedern unterwegs war, sei es zum Joggen mit dem Lauftreff, im Café, beim Falafel essen oder beim Arztbesuch. Viele kennen die Leute auch schon und erkundigen sich nach Neuigkeiten aus dem Kfar. Wir alle fühlen uns hier sehr wohl, auch wenn wir manchmal angesichts der vielen jungen Hippie-Familien ein bisschen schmunzeln müssen. Und wenn es uns trotzdem mal wegzieht, ist ja auch Haifa oder Ramat Yshai, der Nachbarort mit unserer Stammkneipe, nicht weit.

Und die Kultur? Gemeinsamkeiten, Unterschiede...

Zuerst ist zu sagen, dass ich keinen Ort kenne, der auf so kleinem Raum so vielfältig ist wie Israel. So leben hier Juden aus aller Welt, und mit jeder nur möglichen Ausrichtung und Strömung, von Ultraorthodoxen in Jerusalem bis zu komplett Säkularen, wie zum Beispiel in den meisten Kibbuzim. Dazu kommen muslimische und christliche Araber die hier mit- oder nebeneinander leben, sodass man sich oft schon in einer anderen Stadt, oder (wie zum

Beispiel in Jerusalem) einem anderen Stadtviertel wie in einem anderen Land fühlt. Über jede einzelne dieser Kulturen lassen sich Seiten füllen, deshalb werde ich einfach das beschreiben, was ich in meinem normalen Alltagsumfeld bemerkt habe.

„What do you want?“

Im normalen Umgang miteinander, finde ich die Leute offener und lauter, als ich das in Deutschland erlebt habe. So ist es viel leichter mit Menschen, die man überhaupt nicht kennt, ins Gespräch zu kommen, die auch oft sehr bereitwillig ihre Meinung und ihren Standpunkt zu allen möglichen Themen darlegen. Nicht nur in Worten, sondern auch in Berührungen und Gesten sind die Israelis, die ich kennengelernt habe, herzlicher und distanzloser. So wurden wir zum Beispiel bei sämtlichen Familien, die uns eingeladen, unheimlich warm und gastfreundlich empfangen, anders als ich das aus Deutschland kenne. Außerdem ist hier das Miteinander erfrischend direkt, was vielleicht auch damit zusammenhängt, wie herrlich schmucklos hebräisch ist, ganz anders als zum Beispiel im englischen Sprachraum, wo man alles durch die Blume sagt. Hier wird man gefragt was man will und sagt dann was man will, aber es ist trotzdem nicht unhöflich. Ein „Was willst du von mir?“ klingt zwar erstmal etwas krass, kann aber auch einfach heißen „Wie kann ich dir helfen?“. Diese Direktheit hat natürlich auch ihre Kehrseite und ist etwas gewöhnungsbedürftig. So haben wir zum Beispiel bei unserer Arbeit im Kfar abendliche Teambesprechungen und aufgrund der verschiedenen Arbeitszeiten, sind dort meistens höchstens eins, zwei von uns Volontären, aber das gesamte Team der Shinshinim. Oft enden diese Gespräche in hitzigen Debatten um Kleinigkeiten, die dadurch entstehen, dass alle in den Raum schreien, was ihnen eben gerade einfällt. Trotzdem finde ich insgesamt den Umgang aber sehr angenehm und würde von dieser einfachen Direktheit gerne was mit nach Deutschland nehmen.

„We work hard here“

Ich habe einmal meine israelischen Freunde gefragt, wie sie ihre Kultur am besten beschrieben würden, und als Antwort bekam ich „We say everything and we work hard here!“ Während ich zu dem ersten Teil des Satzes ja oben schon was erklärt hab, war der zweite Teil des Satzes so typisch und fasst so gut zusammen, was mir auch aufgefallen ist, dass ich ihn gerne näher erläutern möchte. Ich empfinde das Alltagsleben hier sehr geschäftig und hektisch. Alle sind immer übers Handy erreichbar, rufen viel an und werden viel angerufen. Lange zu arbeiten oder am späten Abend noch durch das halbe Land zu fahren, ist hier ganz normal. Das möchte ich am Beispiel der Shinshinim zeigen: Diese sieben Jugendlichen haben wie wir gerade die Schule abgeschlossen, und wollen, bevor sie dann diesen Sommer oder Herbst in die Armee eingezogen werden, noch einen freiwilligen Sozialdienst machen. Wir arbeiten viel mit ihnen zusammen, dennoch gibt es gravierende

Unterschiede. Während wir etwa vierzig Stunden in der Woche arbeiten, und auch nur an einem Tag der Woche bis abends um halb neun im Kfar bleiben, arbeiten die Shinshinim jeden Tag von acht Uhr morgens bis acht Uhr abends mit den Mitgliedern, danach folgt die oben genannte Teambesprechung und danach müssen sie Aktivitäten vorbereiten, Dekorationen basteln und so weiter. Einen Abend in der Woche ist ihr „kurzer“ Tag, da haben sie schon um halb neun frei. Während wir uns zwanzig bis dreißig Urlaubstage nehmen können, dürfen die Shinshinim sich im ganzen Jahr genau vier Tage freinehmen. Für uns Deutsche war es unverständlich, wie man sich freiwillig entscheiden kann, ein Jahr unter solchen Voraussetzungen zu arbeiten, bevor man dann sowieso noch mindestens zwei bzw. drei Jahre in die Armee muss. Dennoch ist es weit verbreitet und beliebt, dieses Sozialjahr zu machen, und solche Arbeitsbedingungen wie sie hier bei uns gibt, sind üblich und werden von vorneherein erwartet. Von den Gesprächen mit anderen Shinshinim her zu schließen, sind sie hier bei uns in Kfar Tikva auch noch lange nicht die Schlechtesten. Aber auch unabhängig davon, sind die Tage hier bei Sonnenuntergang noch lange nicht vorbei. Die Geschäfte haben lange auf, und Busse fahren bis spät in die Nacht. Und selbst wenn man noch einmal abends sehr spät von Jerusalem nach Tivon, also durchs halbe Land fährt, sind die Busse gut gefüllt.

Eine andere Freiwillige und ich sind jetzt einem Chor in einem benachbarten Kibbuz beigetreten. Während die Chorprobe in Deutschland vielleicht von sieben Uhr bis acht oder neun Uhr gehen würde, sind wir hier bis halb elf am Singen. Leider sind wir dort auch mit Abstand die Jüngsten, denn alle in unserem Alter sind entweder in der Armee oder Shinshinim, haben also keine Zeit. Manchmal werden wir, wenn wir bei Shinshinim zu Gast sind gefragt, was wir denn in unseren Unmengen an Freizeit unter der Woche machen. Dann zu sagen, dass wir eigentlich manchmal auch schon erschöpft sind, wenn wir um sechs nach Hause kommen und nicht mehr viel machen, kommt uns dann fast ein bisschen unpassend vor. Diese Mentalität immer sein Bestes zu geben und hart zu arbeiten, finde ich zwar einerseits bewundernswert, aber andererseits ist diese Hektik auch ermüdend und anstrengend. Ich denke, dass man alles auch etwas entspannter angehen könnte.

Und wie ist das mit Palästina?

Natürlich sind wir nicht nur in Kiriath Tivon, an den Wochenenden zieht es uns meistens auf Reisen. Besonders eindrücklich sind für mich die Reisen in die Westbank, ich war bereits in Nablus, Ramallah und Jericho. Während Israel in vielerlei Hinsicht ziemlich westlich ist, merkt man hier direkt, dass man in einem arabischen Land ist. Es ist mehr Leben und mehr Chaos auf den Straßen, kleine Kinder laufen zwischen den Autos umher und verkaufen Sachen, alte Männer sitzen mit ihrem Klappstuhl und ihrer Shisha auf dem Bürgersteig, es gibt auch mehr Müll und verwahrloste Häuser. Die Leute waren zu uns Besuchern unheimlich herzlich und offen, so wurden wir zum Beispiel mehrfach von der Straße weg zum Essen oder Tee eingeladen. Außerdem erkundigen sie sich immer, wie man Palästina findet und freuen sich über den Besuch. Neben dem typisch arabischen Straßenbild war besonders in Nablus auch

der Kampf der Unabhängigkeit von Palästina präsent. Die gesamte Innenstadt war voller Poster, Banner und Graffiti, die das Ende der Besatzung fordern. Überall sah man Fotos mit Gesichtern von Menschen, die gestorben oder in israelischen Gefängnissen sind. Wir waren zum Beispiel bei einer Familie zu Gast, deren Sohn für 27 Jahre im Gefängnis ist. Auf die Frage warum, haben wir nur zur Antwort bekommen, er habe für die Freiheit Palästinas eingestanden. Oft werden Menschen hier wohl auch einfach aus Verdacht, ohne Beweise festgenommen. In diesem konkreten Fall wissen wir also nichts, aber ganz unabhängig davon, wie berechtigt der junge Mann im Gefängnis ist, war es sehr erschütternd, eine Mutter zu treffen, die ihren Sohn 27 Jahre nicht sieht.

Auch der Besuch eines Flüchtlingsviertels in Ramallah und das bloße Passieren der Checkpoints haben es für uns verständlich gemacht, warum viele hier nicht gut auf Israel zu sprechen sind. Insgesamt habe ich Palästina als wunderbar lebendig und herzlich erlebt und habe mich auch nicht gefährdet gefühlt. Wirklich.

„Why do you go to these places? “

Israelis dürfen in bestimmte Teile Palästinas nicht reisen, aber auch in die Teile in die sie theoretisch dürften, reisen sie praktisch nicht. Dementsprechend verwunderlich und absurd war für unsere Shinshinim auch die Vorstellung, dass wir dort Urlaub machen, einfach weil wir es wollen. Viele warnten uns davor, wie gefährlich es doch dort sei, und waren überrascht von unseren Erzählungen, dass es dort auch Busse gibt und dass die Leute dort auch Englisch sprechen. Auch umgekehrt dürfen Palästinenser normalerweise nicht nach Israel, und wissen deshalb entsprechend wenig. Ich finde es sehr schade, dass zwei Völker die so nah bei einander wohnen, sich nicht richtig begegnen können. Wenn man als Israeli nach Palästina nur während seiner Zeit beim Militär kommt und umgekehrt als Palästinenser Soldaten die einzigen Israelis sind, auf die man trifft, braucht man sich nicht wundern, wenn kein Verständnis entsteht.

Und sonst so?

Im Kfar ist alles beim Alten, und Hebräisch zu sprechen klappt immer besser. Mit einem meiner One-to-one-Member übe ich jetzt das Bus fahren, wenn er das schafft, soll er vielleicht bald außerhalb des Kfars arbeiten. Vor allem bei den Jüngeren ist es das Ziel, sie in den normalen Arbeitsmarkt zu integrieren. Im Moment sind alle Aufruhr wegen Purim, dem jüdischen Karneval, es werden Dekorationen gebastelt und Kostüme zusammengestellt. In dem Mediaworkshop, in dem ich immer mittwochs arbeite, fühle ich mich mehr und mehr zuhause, es ist immer schön, mit unseren rasenden Reporten jede Neuigkeit im Kfarleben zu dokumentieren. Hier ist die neuste Ausgabe unserer Kfarnachrichten: (auf Hebräisch, aber man bekommt einen Eindruck) <https://www.youtube.com/watch?v=DfNYC7WBfR8>

Und hier nochmal ein Video über Kfar Tikva an sich:

<https://www.youtube.com/watch?v=upqXqXqGqss>

Und weil es in diesem Brief ja um die Kultur Israels gehen sollte, darf auch das Lied „Most Israeli“ nicht fehlen. In diesem Lied werden sehr gelungene typische Eigenheiten der Israelis mit Augenzwinkern hintereinander aufgezählt. Besonders zu unserer Anfangszeit letzten Herbst haben wir es ständig irgendwo gehört. Hier ist eine Version mit englischen

Untertiteln: <https://www.youtube.com/watch?v=igUttiquXVA>

Das war's erstmal wieder von mir, ich hoffe euch geht es gut, wenn ihr fragen habt, meldet euch einfach und ich beantworte sie gerne! Ich hoffe den nächsten Bericht wieder etwas pünktlicher abschicken zu können, nochmal Entschuldigung für die Verspätung!

Liebe Grüße,

Anne